

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland**

**Hartfelder, Karl**

**Stuttgart, 1884**

35. Freiburg

[urn:nbn:de:bsz:31-325912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325912)

In Munzingen waren der Vogt und Pfarrer treue Anhänger ihres adeligen Herrn. Hans Schächtelin, das Haupt der Unzufriedenen im Dorfe, ließ deshalb den Vogt binden, durchprügeln und entsetzte ihn seines Amtes. Den Pfarrer schleppte er an einem Strick vor den versammelten Haufen und schalt ihn öffentlich einen Verräther. Als der Knecht des Schloßherrn einen Theil von dessen Habe nach Breisach wegführen wollte, wohin sich sein Herr geflüchtet hatte, verhinderte Hans Schächtelin ihn daran und sprengte aus, der Schloßherr liege durch 16 Stiche auf den Tod verwundet danieder. Der Teufel solle ihn nur holen; er würde denselben nicht mehr als Herrn anerkennen. „Dem Junker gehört nichts mehr, es ist alles unser.“ Sodann ging Schächtelin im Dorf umher und zwang die Bauern bei ihrem Eide, dem Haufen zuzuziehen. Weigerte sich einer deß, so schlug er ihm einen Pfahl vor das Haus, welche Grenze der Betroffene nicht überschreiten durfte.

So stürmisch und roh ging es in den österreichischen Dörfern des Breisgaus zu. Wenn wir von vielen andern Orten nicht Gleiches hören, so ist daran die Lückenhaftigkeit unserer Quellen schuld. Die ganze Bevölkerung, mit geringen Ausnahmen, war in der größten Bewegung. Es war alles vorbereitet, um die aufgeregte Masse zu einem größeren Unternehmen, der Belagerung Freiburgs, zu vereinigen <sup>1)</sup>.

### 35. Freiburg.

Im Sommer des Jahres 1524, als anderwärts die Bauern sich schon erhoben hatten, war die Bevölkerung des Breisgaus noch ruhig geblieben. Freiburg, die mächtigste Stadt der Landschaft, war so bekannt wegen seiner gut katholischen, der neuen Bewegung

<sup>1)</sup> Schreiber Nr. 501.

abgeneigten Gesinnung, daß die ausländischen Bauern des Grafen Sigmund von Lupfen keinen Beschwerdebrief an diese Stadt abgehen ließen, während sie sonst bei allen möglichen Städten und Herrschaften klagten<sup>1)</sup>. Auch suchte Freiburg die bedrohten Herrschaften und Klöster zu erimuthigen und stellte seine Unterstützung in Aussicht. So schrieb es z. B. an Abt Johann von St. Blasien, man wolle ihm treulich helfen, „damit das böse Unkraut von dem guten ausgerentet werde“<sup>2)</sup>.

Die Herrschaften ahnten, daß ihnen eine gemeinsame Gefahr bevorstehe und suchten daher gegenseitigen Anschluß. Markgraf Ernst, dessen Unterthanen sich allerlei Ueberschreitungen gegen Freiburger Bürger hatten zu Schulden kommen lassen, schrieb den 28. August nach Freiburg, welches sich darüber beschwert hatte, man möge nachbarliche Geduld haben; es gefalle ihm durchaus nicht, daß mit Freiburg nicht Nachbarschaft gehalten werden solle<sup>3)</sup>.

Noch im September 1524 war es in und um Freiburg so ruhig, daß der Abt von St. Blasien für das Archiv und die Kostbarkeiten seines Klosters keinen besseren Aufbewahrungsort wußte als Freiburg und deshalb den Rath der Stadt ersuchte, dieselben schicken zu dürfen<sup>4)</sup>. Den 12. September ertheilte die Regierung zu Ensisheim den Befehl, Freiburg solle 175 Fußknechte „mit Harnisch und Gewehren, mit langen Spießen oder Handbüchsen“ ausrüsten, um das ungehorsame Waldshut züchtigen zu helfen. Die Kunde von dieser Rüstung drang auch nach Waldshut, und dieses beeilte sich, bei Freiburg um Abwendung der drohenden Gefahr zu bitten<sup>5)</sup>. Freiburg hatte aber schon vorher auf einem Landtage zu Breisach der Regierung zu Ensisheim versprochen,

1) Schreiber Nr. 11.

2) N. a. O. Nr. 13.

3) N. a. O. Nr. 17. Zeitj. r. XXXIV 395. Vergl. auch oben S. 275.

4) Schreiber Nr. 30. Zum Schaden des Klosters kam dieser Plan nicht ganz zur Ausführung. Doch dürfte das Meiste nach Freiburg übergeführt worden sein. Mone Quellenf. II 49.

5) Schreiber Nr. 40. 54.

„dieser ungehorsamen, bübischen, lutherischen Sachen halber“<sup>1)</sup> zu Waldshut nichts ohne das Wissen der Regierung zu thun, und es bedurfte mehrerer Botschaften von Waldshut, bis Freiburg sich zu einer schüchternen Fürbitte entschloß, ob man diese Angelegenheit nicht durch eine Tagung beilegen könne. In Ensisheim war aber wenig Lust vorhanden, das keizerliche Waldshut so leichterdings davontommen zu lassen; man wünschte vielmehr, an der ungehorsamen Stadt ein „Exempel“ zu statuiren und verhielt sich sehr zurückhaltend. Den 3. Oktober fragte der österreichische Statthalter in Oberelsaß, Hans Zmer von Gilgenberg, bei Freiburg an, ob es nicht 3—4000 fl. zu den Rüstungen für diesen Zug vorstrecken könne<sup>2)</sup>.

Die Untriebe des Herzogs Ulrich von Württemberg im Hegau und die in dieser Landschaft schon vorhandene Unzufriedenheit bewirkten allmählich eine steigende Bewegung in den angrenzenden Gegenden. Die wachsende allseitige Gefahr dürfte auch der Hauptgrund gewesen sein, weshalb man gegen Waldshut weniger entschieden auftrat. Den 8. Oktober lud deshalb die Regierung in Ensisheim die vorderösterreichischen Stände zu einer Versammlung nach Neuenburg a. Rh. ein.

Freiburg blieb auch ferner bereitwillig, die Städte des Breisgaus in ihren Vorbereitungen gegen die Bauern zu unterstützen. Erst als man ihm mehr zumuthete, als es versprochen hatte und ohne große Einbuße nicht zu leisten im Stande war, beschwerte sich die Stadt. Es klagte der Regierung zu Ensisheim, daß es nicht wenig Beschwerde empfangen habe, weil man ihm und den andern „armen Städten im Breisgau“ zumuthe, allein die oberen Rheinstädte und den Wald zu besetzen und mit Proviant zu versorgen. Sie berufen sich auf ihre treue Haltung bei der Othter'schen Bewegung in Kenzingen und ihre bisherige Opferwilligkeit und verlangen eine gleichmäßige Vertheilung der Lasten. Was sie so-

1) Es war die Angelegenheit mit Balthasar Hubmeier. Vergl. A. Stern Ueber die zwölf Artikel der Bauern (Leipzig 1868) S. 57.

2) Schreiber Nr. 60. 63. 64.

dann als ihr Antheil treffe, wollen sie treu und redlich tragen helfen <sup>1)</sup>).

In keiner Stadt des Breisgaus konnte man sich über den Fortgang der Bewegung so gut unterrichten, als in Freiburg. Hier kamen und gingen beständig die Boten von und nach allen Richtungen. Ein regelmäßiger Verkehr mit Ensisheim, Breisach, Basel, den Waldstädten am Rhein, Billingen und andern Orten bewirkte, daß der Rath jeweils die besten Nachrichten erhielt und dieselben dann wieder befreundeten Nachbarn zukommen ließ. Aus dem gleichen Grunde war aber Freiburg am meisten in der Lage, die Rolle eines Vermittlers zu übernehmen oder, wo es nöthig war, helfend einzutreten.

Als im Dezember 1524 Billingen nach Freiburg berichtete, daß die aufständischen Bauern vor das benachbarte Hüfingen sich gelegt haben, da geht alsbald ein Freiburger Bote an den Bauernhaufen, um demselben zu erklären, Hüfingen sei mit dem ihnen befreundeten Billingen verbündet, und man verlange deshalb auf das ernstlichste, von dem Vornehmen abzustehen. Gleichzeitig aber gehen 100 bewaffnete Knechte von Freiburg nach dem bedrohten Billingen ab, und ein Bote fordert die Nachbarin Breisach auf, ebenfalls bewaffnete Mannschaft auf den Schwarzwald zu schicken <sup>2)</sup>).

Bald aber kam die Gefahr der Stadt näher. Ein Bauernhaufe vom Schwarzwald war in das Münsterthal herabgezogen und hatte das Kloster St. Trudbert überfallen und geplündert (S. 276). Da gingen schon den 12. Dezember Schreiben an die Gemeinden Ebringen, Staufeu, Heitersheim, Ehrenstetten und Krozingen, wodurch diese Dörfer gewarnt wurden, gemeinsame Sache mit den Bauern zu machen. Wenn Jemand sich beschwert fühle, so solle er nicht durch Gewaltthat, sondern nach des Reichs Ordnung und nach kaiserlichen Rechten vor einem Richter zu seinem Rechte zu kommen suchen <sup>3)</sup>).

<sup>1)</sup> Schreiber Nr. 89.

<sup>2)</sup> U. a. D. Nr. 92—95. 98.

<sup>3)</sup> U. a. D. Nr. 110.

Inzwischen wurde die Lage Freiburgs immer bedenklicher. Man wäre jetzt froh gewesen, wenn man die nach Billingen geschickte Mannschaft wieder zurück gehabt hätte, und schon am 16. Dezember wurde Billingen aufgefordert, die 100 Knechte wieder zurückkehren zu lassen, damit man in eigener Sache „desto statlicher handeln könne“. Als dagegen das bedrängte Billingen seine Noth schilderte und geltend machte, daß die Abberufung der Mannschaft wie eine Flucht aussehe, verzichtete Freiburg auf die sofortige Heimkehr, um so mehr, da es gelang, mit den Bauern im Münsterthal einen Vergleich herbeizuführen, nachdem die Schwarzwälder wieder abgezogen waren. Bald aber drohten neue Gefahren und trotz der wiederholten Bitte Billingens erhielt der Freiburger Hauptmann Thomann den Befehl, „gestrafts und von Stund an“ mit seiner Schaar zurückzukehren, da sie sonst ihn und seine Knechte nicht ferner im Sold halten könnten<sup>1)</sup>.

Die Schwierigkeit der Lage veranlaßte, daß die vorderösterreichischen Landstände im Januar 1525 in Freiburg zusammentraten. Es kam hier eine ganze Reihe brennender Fragen zur Verhandlung, das Schicksal der Einwohner von Kenzingen, welche Othter angehangen hatten, die Bitte der Stadt Laufenburg um eine Besatzung u. a.<sup>2)</sup>. Wie sehr man den Ernst des Augenblicks begriffen hatte, zeigte sich, als die Regierung mit der Forderung eines „Schatzgeldes“ hervortrat. Sonst pflegten solche Forderungen nur zu langem Hin- und Herreden zu führen. Diesmal aber wurden die breisgauischen Städte alsbald einig, daß ein solches Hilfsgeld keineswegs zu versagen sei, und es wurde bloß die Bedingung gestellt, daß dieses Geld nur gegen die Bauern verwendet werden dürfe<sup>3)</sup>.

Bald traten neue Forderungen an Freiburg heran. Mit Schreiben vom 10. Februar verlangte die Regierung zu Ensis-

1) A. a. O. 127. 129—132. Den 26. Dezember zogen die Freiburger Knechte ab. Mone Quellenf. II 93.

2) Schreiber Nr. 143. Zeitschr. XXXIV 408.

3) Schreiber Nr. 147—149.

heim diejenige Zahl der Knechte, welche man Württemberg versprochen hatte, da Herzog Ulrich mit einem Einfall von Hohenzwiel aus drohte<sup>1)</sup>.

In Laufenburg lag ebenfalls eine Schaar von 50 und in Säckingen 20 Freiburger, und die Stadt trug ohne Klagen die schweren Lasten, welche die Unterhaltung der Knechte ihr auflegte.

Mittlerweile kam man allerlei gefährlichen Untrieben in der Stadt selbst auf die Spur. Martin Sutter, ein Metzger, hatte versucht, eine Verschwörung anzuzetteln und „viele Hünstigen“ zu seinem Vornehmen bewogen. Für die Zusammenkünfte hatte er, wenn man keinen geeigneteren Platz finden sollte, sein eigenes Haus angeboten. Der Rath kam aber der Sache auf die Spur und legte das Haupt der Verschworenen in den Kerker. Doch fühlte man sich noch sicher genug, denselben bald wieder gegen Leistung der Urfehde aus dem Gefängniß entlassen zu können<sup>2)</sup>.

Gleichwohl aber traf man jetzt umfassende Maßregeln, um die Stadt vor einer Ueberraschung von außen und innen zu sichern. Es wurde den Hünstigen eingeschärft, ihren Harnisch anzulegen und die vorgeschriebenen Waffen zu tragen. „In Zeiten des Sturms und Mordgeschreis“ sollte Jedermann in der Stadt bei seinem Eide verpflichtet sein, dem Nachbarn zu klopfen. Wenn Sturm geläutet wurde, sollte man nicht mehr auf dem Kirchhof sich sammeln, wie bisher, da die dahin führenden Straßen eng waren und dieser Platz vom Feinde übersehen werden konnte, wenn er auf dem Berge war<sup>3)</sup>. Der Sammlungsplatz sollte der Fischmarkt sein, wo die alte Metzger gestanden hat. Auch sollte jeder Handwerksmeister seine Gesellen bewaffnet mit sich auf den Versammlungsplatz führen. Ebenso sollten auch die erwachsenen Bürgersöhne zur Zeit des Sturmes bewaffnet „unter das Banner

1) Die breisgauischen Städte hatten 1000 Mann zugesagt. Schreiber Nr. 150.

2) N. a. D. Nr. 160.

3) Der Kirchhof war damals noch um das Münster herum, auf dem jetzigen Münsterplatz.

laufen“. Außerdem wurden Bestimmungen getroffen, um die Thore und die Mauern zu sichern <sup>1)</sup>.

Mittlerweile gingen die Leistungen Freiburgs für die Besatzung in Lausenburg weiter. Den 22. März schickte der Rath wieder 102 fl. dahin, um die Knechte zu bezahlen. Gleichzeitig wurde auch der Wunsch ausgesprochen, die Mannschaft möchte so bald als möglich zurückkehren. Da ein Theil derselben in Folge von übermäßigem Weingenuß sich ungebührlich aufgeführt hatte, wurde diesem Wunsche willfahrt und nur der Hauptmann mit einer kleinen Zahl daselbst zurückbehalten <sup>2)</sup>.

Besonders unzufrieden zeigten sich die Bauern von David von Landeck, der auf dem Schlosse Wiszneg östlich von Freiburg saß. Auch die Unterthanen der Stadt Freiburg in Kirchzarten waren unruhig und der Pfarrer des Dorfes, Ulrich Wefener von Glaris, der zu der neuen Lehre hinneigte, dürfte nicht ganz unschuldig daran gewesen sein. Wenn er z. B. seinen Bauern auseinandersetzte, die Messe sei kein Opfer, wie bisher Einige irrthümlich geglaubt hätten, Christus sei nur Einmal geopfert worden und habe am Kreuz für unsere Sünden genug gethan, man solle deshalb die Abendmahlsselemente nicht anbeten, sondern Gott, so war diese „Materie“ für den Verstand seiner Bauern zu schwierig, so daß dieselben aus seinen Lehren ganz andere Schlüsse machten <sup>3)</sup>. Von hier scheinen Boten in die Baar und auf den Schwarzwald gegangen zu sein, um die dortigen Haufen zu einem Einfall in das Breisgau zu veranlassen. Freiburg hatte beständig mehrere Rundschafter auf dem Walde und erfuhr bald von diesen Untrieben. Schon am 10. April berichtete es nach Ensisheim, daß der Haufe bei Löfsingen und Bonndorf „sich merken lasse“, er wolle demnächst in das Breisgau, und schon am nächsten Tag können sie die weitere Mittheilung machen, der eine Haufe wolle durch das Münsterthal

1) Schreiber a. a. D. Nr. 162. Es war größtentheils nur eine neue Einschärfung der städtischen Sturmordnung. Schreiber Gesch. d. Stadt Freiburg II 204.

2) Schreiber Der deutsche Bauernkrieg Nr. 165. 168.

3) A. a. D. Nr. 411. 412.

über St. Trudbert und der andere durch das Elzacherthal über Waldkirch herabziehen<sup>1)</sup>. Es hat nichts Unwahrscheinliches, wenn später die Stadt Freiburg in ihrer Vertheidigungsschrift sagte, daß der große Eifer Freiburgs für die Herrschaften gegen die neue Lehre und die Bauern die letzteren zu ihrem Zug gegen Freiburg hauptsächlich veranlaßt habe<sup>2)</sup>. Die Bitte um Hilfe an die Regierung zu Ensisheim wurde immer dringender, und Freiburg erhielt auch von dem Landvogt in Ober-Elsaß die Zusicherung, daß er mit seiner Mannschaft alsbald nach Freiburg kommen werde. Auch wurden Rüstungen im Elsaß zu gleichem Zwecke ausgeschrieben<sup>3)</sup>. In der Nacht vom 18. auf den 19. April ritt der Landvogt aus Ensisheim in Freiburg ein und that, was in seinen Kräften stand, um den Bauern entgegenzuwirken. Auch der Johannitermeister Johann von Hattstein erinnerte sich, daß er allen Grund habe, Freiburg dankbar zu sein und erklärte sich auf Anfrage bereit, 300—400 fl. vorzustrecken<sup>4)</sup>.

Die Lage Freiburgs war allmählich so bedenklich, daß von außen kommende Hilfesuche nicht mehr erfüllt werden konnten. Doch schöpfte man neue Hoffnung, als Boten das Vorrücken des schwäbischen Bundesheeres unter Georg Truchseß von Walpurg meldeten.

Anfangs Mai wurden die Bauern bei Auggen und Heitersheim und auch in der Herrschaft Hochberg unruhig, und der Rath der Stadt traf neue Maßregeln zur Sicherheit Freiburgs. Zunächst sendete man Rundscharer in die Gegend von Denzlingen und Kenzingen (S. 285). Sodann wurde den Thorhütern an den Schutzgattern Wachsamkeit auch während des Tags eingeschärft und noch mancherlei ausgebeffert. Fremde sollten fernerhin nicht mehr bei den Thoren, Brücken und Wehren stehen bleiben dürfen. Sämmtliche Thürme der Mauer in den Vorstädten — es waren deren 13 — wurden mit besonderen Wachen versehen. Auch an andern

1) Schreiber Nr. 171. 172.

2) U. a. D. Nr. 465.

3) U. a. D. Nr. 173—175. 182.

4) U. a. D. Nr. 186. 190.

Orten in und außerhalb der Stadt wurden starke Posten aufgestellt.

Für die Nachtzeit wurden Signale verabredet, „damit die Nachtwächter einander verstehen könnten“. Die Einwohner sollten sich abtheilungsweise — Adel, Geistlichkeit, Saßbürger u. s. w. — untereinander verpflichten. Wer aber das nicht wolle, „er wär Student, Pfaff oder Laie“, der solle aus der Stadt weichen. Dem gemeinen Mann sollte Muth eingesprochen werden, indem man ihm sagte, daß die Stadt mit Geschütz und Proviant gut versehen sei.

Da zu befürchten war, daß bei einer Belagerung Freiburgs das Wasser abgesehritten würde, so sollte noch ein hinreichender Vorrath Getreide im voraus gemahlen und eine von Pferden getriebene Mühle angelegt werden.

Besonders eifrig wurde aber an den Vertheidigungswerken gearbeitet, die Wehren, Schutzgatter und Fallbrücken vermehrt, Mauern und Thürme zur Vertheidigung eingerichtet. Vor den Mauern legte man neue Gräben, Wälle und Blockhäuser an u. s. w. 1).

Da man jetzt Geld in der Stadt nöthig brauchte, so flossen die Soldgelder für die an andern Orten stehenden Freiburger Knechte weniger regelmäßig, so daß z. B. Laufenburg am 3. Mai sich für dieselben verwenden mußte, da sie sich „ehrbärllich und treu und wohl gehalten und keiner einen Bürger erzürnt habe“ 2).

Freiburg genoß im ganzen Breisgau großes Vertrauen, deshalb wurde es bei der wachsenden Empörung von allen Seiten um Vermittelung angegangen. Wolf von Hirnheim, der Pfandherr der Herrschaft Kenzingen und Kürnberg, welcher durch seine amtliche Stellung in Württemberg zurückgehalten war, schrieb in diesem Sinne schon den 4. Mai an Freiburg, er müsse um seines Herrn willen alles verlassen, was er Liebes auf Erden habe. Dabei ist er freilich der harmlosen Meinung, daß eine Belehrung seiner Unterthanen in Kenzingen genügen würde, um dieselben wieder zur Ruhe zu bringen. Den 5. Mai traf Markgraf

1) H. a. D. Nr. 208.

2) H. a. D. Nr. 211.

Ernst zu Baden und Hochberg in Freiburg ein und bat gleichfalls um Fürsprache bei seinen Unterthanen in den Herrschaften Sausenberg, Rötteln und Badenweiler. Die Stadt schrieb auch schon nächsten Tags an dieselben und machte geltend, daß die Markgrafen von Baden sich jederzeit gnädig gegen ihre Unterthanen verhalten hätten. Das Schreiben scheint aber keinen großen Eindruck gemacht zu haben, denn der Markgraf wagte vorerst nicht mehr die Stadt zu verlassen <sup>1)</sup>.

Die Stunde der Entscheidung kam immer näher. Freiburg war rings von Feinden umgeben, wenn dieselben auch noch mehrere Stunden entfernt standen. Boten gingen von Hausen zu Hausen, und nach laut gewordenen Reden, man wolle Freiburg angreifen und schleifen, mußte sich die Stadt auf das Schlimmste gefaßt machen. Bei Heitersheim lagen die Bauern aus den badischen Herrschaften Sausenberg, Rötteln und Badenweiler, im Norden waren die Unterthanen der Herrschaft Kenzingen und Kirnberg in hellem Aufbruch, und bei ihnen waren zahlreiche Schaaren aus der Ortenau. Am gefährlichsten aber waren die Hausen auf dem Schwarzwald, welche bereits auf dem Zuge gegen Freiburg waren und stolz auf die in der Baar errungenen Erfolge das Breisgau jetzt ernstlich bedrohten. Den 12. Mai zogen sie vom Kloster St. Georgen über Furtwangen nach St. Peter und Kirchzarten und waren damit auf städtischem Gebiete angelangt <sup>2)</sup>. Der Rath schickte einige Vertreter hinaus, um die Bauern zu fragen, weshalb sie in Kirchzarten lagerten und im Lande umherzögen. Kaum waren die Gesandten zurückgekehrt, so traf auch ein Schreiben der „Hauptleute und Räte des Hausens auf dem Schwarzwald“ an Freiburg ein, in welchem zunächst die Gründe ihrer Unzufriedenheit auseinandergesetzt sind. Sie seien dermaßen mit Abgaben überladen, daß sie nicht mehr bestehen könnten. Zunächst verlangen sie, daß dem gemeinen Mann das Gotteswort rein verkündigt werde. Was das heilige Evangelium zugebe, wollten sie der Geistlichkeit und weltlichen Obrigkeit lassen. Da

<sup>1)</sup> N. a. D. Nr. 112. 113. 115. Vergl. auch oben S. 291.

<sup>2)</sup> Mone Quellen, II 96.

die Freiburger doch auch der „Herren Schinderei“ kennen, so wundern sie sich, daß Freiburg dabei helfen wolle, die „armen Bäuerlein auf dem Lande“ zu zwingen, die Gewaltthätigkeiten noch länger zu dulden. Sie schließen mit der Aufforderung, Freiburg solle in ihre Brüderschaft eintreten, in brüderlicher Liebe sich mit ihnen verbinden und das göttliche Recht handhaben <sup>1)</sup>.

In Freiburg war man offenbar sehr bestürzt, obgleich seit einiger Zeit dieses Ereigniß vorherzusehen gewesen. Am nämlichen Tage schrieb auch die Regierung von Ensisheim von den trostlosen Zuständen im Elsaß und sprach die Erwartung aus, daß man Schloß und Stadt dem Hause Oestreich erhalten werde <sup>2)</sup>. Die Bauern hatten auf eine schnelle Antwort gehofft, und als dieselbe nicht kommen wollte, schrieben sie am nämlichen Tage (14. Mai) nochmals. Dieser Brief ist noch theologischer eingekleidet als der erste: „Der Friede Gottes des Allmächtigen sei mit euch Allen.“ Sie lägen jetzt zu Kirchzarten „allein aus brüderlicher Liebe, das Wort Gottes und das heilig Evangelium dem gemeinen Volk zu predigen, auch aller Oberkeit geistlicher und weltlicher, laut des heiligen Evangelii gehorsam zu sein“. Sie verlangen jetzt eine Antwort durch den Ueberbringer dieses Briefes und schließen mit einer Drohung, wenn sich Freiburg nicht mit ihnen verbünden wolle <sup>3)</sup>.

Weiteres Schweigen war nun unmöglich. Man schrieb deshalb den 15. Mai zurück, daß man am nächsten Tage die Gemeinde versammeln wolle, um über den Antrag der Bauern zu entscheiden, und auf Mittag sollten sie Antwort haben.

Der Haufen war übrigens nicht ruhig in Kirchzarten geblieben, sondern hatte das Schloß Wisneck, welches dem Ritter David von Landeck gehörte, im Sturm eingenommen, geplündert und verbrannt <sup>4)</sup>.

1) Schreiber Nr. 229.

2) U. a. O. Nr. 228.

3) U. a. O. Nr. 230.

4) Mone Quellenf. II 97.

Am 15. Mai noch erging auch die Antwort der Stadt Freiburg, sie könne nicht ohne Wissen und Willen ihrer Herrschaft Defreich sich in solche Händel einlassen. Doch sei man bereit, wie bisher, gute Nachbarschaft zu halten und bei den Herrschaften der Bauern zu vermitteln, „wo dieselben einige Schinderei gegen sie gebrauchen sollten“. Sie wollten dabei keine Kosten scheuen. Zum Schluß geben sie zu bedenken, wie „göttlich, glücklich und felig“ es sei, in Frieden zu leben<sup>1)</sup>.

Noch am nämlichen Tag um 4 Uhr wurde in Kirchzarten die Antwort an Freiburg abgefaßt. Auch dieses Mal wieder beginnen die Bauern mit einer Bibelstelle: „Fried und Gnad von Gott dem Allmächtigen durch unsern Herrn Jesus Christ zu allen Zeiten mit uns allen.“ Sie theilen der Stadt mit, daß die Freiburger Unterthanen in dem Thale bei Wisneck zu ihnen geschworen hätten, um „das Gotteswort durch das heilige Evangelium zu fördern“. Von einer Vermittlung wegen der Schinderei der Herren erwarten sie nichts; denn alle Bauern seien mit Abgaben und Diensten der Art überladen, „daß es Gott leid sei“. Auch sie wollen dem Hause Defreich keinen Schaden zufügen. Zum Schlusse verlangen sie unter Drohungen eine schnelle Antwort. Am Ende des Schreibens steht: „Evangelij, Evangelij, Evangelij“<sup>2)</sup>.

Der Muth der Freiburger dürfte wieder gestiegen sein, als vermuthlich um dieselbe Zeit ein Bote von Billingen die Nachricht von der großen Niederlage der Bauern bei Böblingen brachte und die bedrängte Stadt ermahnte, „männlich und unerschrocken“ zu sein<sup>3)</sup>. Es scheint, daß Freiburg den Schwarzwältern den Vorschlag gemacht hat, weiter mit ihnen zu unterhandeln, aber getrennt von dem breisgauischen Haufen. Dieser Vorschlag wurde jedoch abgelehnt und der Gegenvorschlag gemacht, Freiburg möge sechs Rathsherren und sechs von der Gemeinde in den Ring der

1) Schreiber a. a. O. Nr. 232.

2) Es nimmt sich sehr gemüthlich aus, wenn die Bauern in einem Postscriptum von der so bedrohten Stadt Freiburg „zwei Bücher Papier um ihr Geld“ verlangen. Schreiber Nr. 233.

3) A. a. O. Nr. 234.

Bauern schicken, um über den Eintritt in die Bruderschaft zu berathen. Dieselben „dürfen nicht weit reiten oder gehen, dann wir wollen auf diesen Tag näher zu euch haufen“. Nochmals schrieb Freiburg an die Schwarzwälder, sie sollten abziehen, dann wolle man sich für einen Frieden bei der Herrschaft verwenden. Auch Markgraf Ernst von Baden würde dafür zu gewinnen sein, und so könnten die Bauern wieder zu Weib und Kind zurückkommen. Die Antwort darauf war, daß Hans Müller von Vulgenbach, „oberster Hauptmann auf dem Schwarzwald“, der Stadt meldete, sie hätten sich mit den zwei heiligen evangelischen Haufen des Breisgaus verbrüderet und keiner handle ohne den andern<sup>1)</sup>.

Nach einer Angabe der Billinger Chronik soll Hans Müller in diesen Tagen einen Zug nach Elzach gemacht und von da Martin von Rechberg, welcher mit Weib und Kind nach Freiburg floh, vertrieben haben. Jedenfalls könnte dieser Zug nur mit einem Theil des Schwarzwälder Haufens gemacht worden sein, und auch so ist noch zweifelhaft, ob er gerade in diesen Tagen stattgefunden hat<sup>2)</sup>.

Indessen sammelten sich die Haufen um die Stadt und schlossen dieselbe vollständig ein. Im Osten, auf den Bergen und im Thal, lagerten die Schwarzwälder unter Hans Müller von Vulgenbach, die gefährlichsten und wohl auch die zahlreichsten von allen. Im Süden standen die Bauern aus der oberen Markgraffschaft, vermuthlich mit Schaaren aus dem südlichen Breisgau, unter Hans Hammerstein; im Westen und Norden standen die vom Kaiserstuhl, der Herrschaft Hochberg und der Ortenau unter Ferg Heid von Lahr<sup>3)</sup>.

Die Schwarzwälder hatten zunächst das Dorf Ebnet besetzt, die Karthause zwischen Ebnet und Freiburg überfallen und ausgeplündert. Von hier stiegen vier bewaffnete Bauern den Berg hinauf, welcher Freiburg beherrschte, und kamen unbemerkt bis an das Blochhaus, welches außerhalb des Grabens des Schlosses,

1) N. a. D. Nr. 238—241. 243.

2) Mone Quellenf. II 97.

3) J. Vader Gesch. d. Stadt Freiburg II 25.

der sogen. Burghalde, angelegt worden <sup>1)</sup>. Obgleich in der Burghalde 200 Knechte lagen, scheint das Blockhaus doch augenblicklich ohne Besatzung gewesen zu sein. Die vier Bauern nahmen dasselbe in Besitz und wenn auch die Fallbrücke nach dem Schlosse sogleich aufgezogen wurde, so blieb doch das Blockhaus in der Hand des Feindes. „Es war ein schöner Maiabend, die Herren saßen, wie gewöhnlich, auf dem Münsterplatz vor ihrem Gesellschaftshause zum Ritter, als plötzlich einige hundert Schüsse aus Hakenbüchsen die Wegnahme des Blockhauses verkündeten. Sogleich wurde Sturm geschlagen und die Bürgerschaft blieb die Nacht hindurch unter Waffen; doch unternahmen die Bauern während der Dunkelheit nichts weiter, als daß sie Schlangenbüchsen den Berg hinaufzogen, womit sie am folgenden Tag die Stadt bestrichen und einzelne Häuser niederwarfen oder beschädigten“ <sup>2)</sup>.

Schon vorher hatten die Bauern der Stadt das Wasser abgegraben. In der Frühe des anbrechenden Tages führte man Geschütze vor das Martins- und Diebsthor und beschoß das Blockhaus. Die Bauern hatten aber in der Nacht die Thüre mit Schanzkörben so gut verwahrt, daß die Kugeln wirkungslos abprallten und sie ungehindert die Beschießung der Stadt fortsetzen konnten. Auch ein Ausfall der Reiterei mißglückte: kaum vor dem Thore angelangt, mußte sie wieder in die Stadt zurück, und ein Edler von Falkenstein fiel durch eine Kanonenkugel <sup>3)</sup>.

Nun wurde ein Waffenstillstand verabredet; da aber ein Knecht aus der Burghalde auf einen Bauern feuerte, welcher aus dem Blockhaus an das Schloß herangeschlichen war, so begann das Schießen von neuem. Die Bauern richteten ihr Geschütz

<sup>1)</sup> Nach Mone Quellenj. II 97 geschah der Ueberfall am 15. Mai. Das ist aber nach den Correspondenzen vom 16. und 17. Mai bei Schreiber Nr. 238 u. 243 kaum möglich, und der Ueberfall dürfte am 17. oder 18. Mai stattgefunden haben.

<sup>2)</sup> Schreiber Gesch. d. Stadt Freiburg III 280. Mone Quellenj. II 49. Vergl. auch Walchner-Bodent S. 117.

<sup>3)</sup> In Billingen war man über die bedrängte Lage Freiburgs gut unterrichtet. Baumann Akten Nr. 303.

nach dem Münsterthurme und trafen auch den Helm desselben. „Wir wollen den Münsterthurm dem Thurm zu Kirchzarten gleich machen,“ rief Ulrich Kindhansen Sohn von Burg <sup>1)</sup>. Später gestand derselbe im Verhör, der Hauptmann aus dem Kletgau mit dem rothen Mantel und rothen Bart, der ein guter Schütz gewesen, habe in das Münster geschossen. Auch andere wüste Reden wurden laut: man beklagte, daß man nicht alle Freiburger mit einem einzigen Schuß tödten könne u. dergl.

Abends 8 Uhr wurde wieder Waffenstillstand verabredet. Das Schlimmste für Freiburg war, daß man auf die eigenen Leute nicht mehr zählen konnte. Als die Wachtmeister die Posten visitirten, bemerkten sie „allerlei Untreue und Gefahr“. Die Wachen correspondirten über die Mauern hinab mit den Bauern, und der Rath überzeugte sich, daß bei der günstigen Stellung des Feindes auf dem Schloßberg und der Unzuverlässigkeit der Besatzung und niederen Bevölkerung an einen dauernden Widerstand nicht mehr zu denken war. Die Vertreter der Geistlichkeit und des Adels in der Stadt waren derselben Meinung, und so wurde beschossen, um größerem Schaden vorzubeugen, mit den Bauern zu unterhandeln. Den 20. Mai machte man nochmals den Versuch, die Bauern zu einer getrennten Verhandlung mit den einzelnen Haufen zu bringen, aber ein Schreiben Hans Müllers von Vulgenbach belehrte sie über die Fruchtlosigkeit dieses Vorhabens. Den 21. Mai schrieb derselbe nochmals an Freiburg, sie sollten nicht auf Adel und Herren sehen, sondern in ihre Brüderschaft eintreten, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden <sup>2)</sup>. Aehnlich lauteten die Schreiben vom markgräflichen und breisgauischen Haufen vom nämlichen Tage <sup>3)</sup>.

Nachdem Freiburg sich nach allen Seiten bis zu den Hauensteinern auf dem Schwarzwald vergeblich um Hilfe gewandt hatte, ließ es am 23. Mai 300 bewaffnete Bauern in die Stadt. Den

---

1) Derselbe wurde im August von den Freiburgern zum Tode verurtheilt und mit dem Schwerte hingerichtet. Schreiber Nr. 392 a.

2) Schreiber Nr. 249. 251.

3) A. a. O. Nr. 252. 253.

folgenden Tag traten Abgeordnete der Stadt und der Bauern bei St. Georgen auf der Malsstatt zusammen und beriethen den Vertrag. Als Vertreter der Bauern sind genannt die „Obristen, Feldhauptleute und Doppelsöldner“ Jerg Heid von Fahr<sup>1)</sup> mit den Unterhauptleuten Jerg Scheklin, Claus Schumacher, Hans Bazmann, Hans Ziler und Jakob Kurfelin, aus der oberen Markgraffschaft Hans Hammerstein als Oberster und die Unterhauptleute Brekher von Schopfheim, Moriz Nithart von Wolpach, Jakob Scherrer, Martin Lang und Hans Schmidlin von Badenweiler, vom Schwarzwälder Haufen Hans Müller von Vulgenbach als Oberster mit seinen Hauptleuten, aus der Herrschaft Hochberg Gregorius Müller und Clewi Müdi. Freiburg schließt mit den Bauern eine christliche Vereinigung „dem allmächtigen, ewigen Gott Vater zu Lob und Ehr, auch zu Eröffnung des heiligen Evangeliums göttlicher Wahrheit und zum Beistand der göttlichen Gerechtigkeit, zur Aufrichtung eines gemeinen Landfriedens und zur Abtilgung unbilliger Beschwerden, womit der gemeine arme Mann von geistlicher und weltlicher Obrigkeit wider das Wort des heiligen Evangeliums Christi beschwert worden sei“.

Im ersten Artikel wurde sodann festgesetzt, daß die Vertragsverwandten gemeinsam bemüht sein sollten, einen Landfrieden zu stiften, die Beschwerden der Bauern beizulegen, die Lehre und das Wort Christi aufzurichten, sich gegenseitig mit Geschütz und Mannschaft zu unterstützen und „den Fuß zu einander zu setzen“, so oft es nöthig werde.

Der zweite Artikel bestimmte, daß Freiburg durch den Vertrag an seinen dem Hause Oestreich geleisteten Eiden nicht gehindert werden solle. Auch sollten alle Freiheiten der Stadt, welche ihr die Kaiser und Fürsten von Oestreich verliehen hatten, unangetastet bleiben, „soviel sich solches mit dem heiligen Evangelio vergleicht“. Außerdem sollten den Bauern 3000 fl. gezahlt werden als ein „Verehrgeld von wegen der Geistlichkeit, Präla-

---

<sup>1)</sup> Diese Voranstellung Heids ist auffallend, da sonst als oberster Anführer Hans Müller von Vulgenbach genannt wird. *Mone Quellenf.* II 49.

ten, vom Adel und Ritterschaft“; dafür aber wurde Sicherheit des Leibes und Gutes zugesichert.

Wegen der Klöster zu Freiburg wollte man künftighin berathen, um sie abzuthun, zu theilen, wie in andern Städten und Landschaften ungefähr.

Der Vertrag, angenommen „auf Mittwoch nach Vocem junconditatis anno 25“, ist unterzeichnet „Georius Müller, Hauptmann über vier Fähnlein“<sup>1)</sup>.

Denselben Tag machte auch das benachbarte Waldkirch seinen Frieden mit Freiburg (S. 288).

Gleichzeitig erkundigte sich auch der Rath von Straßburg nach dem Stande der Unterhandlungen mit den Bauern und zeigte sich zur Vermittelung bereit. Auffallend ist die kühle Antwort Freiburgs. Das am 25. Mai abgefaßte Antwortschreiben erwähnt nämlich den am Tage vorher abgeschlossenen Vertrag mit keiner Silbe. In Freiburg, wo die streng katholische Partei im Regimente saß, scheint man keinen Verkehr mit der feigerisch gewordenen Nachbarschaft gewünscht zu haben. Sonst wäre ein solches Schreiben unbegreiflich<sup>2)</sup>.

Bald zeigte sich, daß die im Vertrag enthaltenen Artikel nicht die einzigen Verpflichtungen waren, welche Freiburg zu erfüllen hatte. Den 25. Mai trafen zwei Schreiben von dem wieder bei Kirchzarten liegenden Schwarzwälder Haufen ein, in deren erstem die Bauern die Freilassung Derjenigen verlangten, welche nicht wegen eines „Malefiz“ festgenommen worden. Das zweite Schreiben aber theilte mit, ein jeder zu ihrer Bruderschaft Gehörige sei verpflichtet, zwei Kreuzer Herdstattgeld zu zahlen. Die Herren vom Rath, welche „ehrsame weise Herren und Brüder“ angeredet werden, sollen dasselbe sammeln und unverzüglich ihnen

---

1) Schreiber Nr. 260. Mone Quellenf. II 49. Unter den Bauern waren manche, besonders die angeworbenen Knechte, welche mit diesem Vertrag nicht zufrieden waren. Schreiber Nr. 502.

2) N. a. D. Nr. 261—263. Birk Nr. 376—378. Uebrigens scheint Straßburg sich dennoch für Freiburg bei den Bauern bemüht zu haben. Birk Nr. 316.

schicken<sup>1)</sup>. Wie die Bauern den Vertrag mit Freiburg verstanden, zeigten sie auch durch andere Handlungen. Eine Anzahl Bauern fing an in den Wassern der Stadt zu fischen, ohne daß man es hindern konnte. Andere fielen in die Besitzungen städtischer Unterthanen ein, und was sie nicht wegschleppen konnten, verwüsteten und zerschlugen sie. Freilich beklagte sich Freiburg bei dem vor Breisach liegenden Hausen, aber schwerlich hat das viel gefruchtet. In den Quellen wenigstens finden sich keine Anhaltspunkte dafür.

Freiburg hatte auch zu dem Hausen, der nach Abschluß des Vertrags vor Breisach zog, zwei Bevollmächtigte abordnen müssen: den Meister Ulrich Wirtner und Wilhelm Vogt, beide Rathsmitglieder. Als den 26. Mai auch Breisach kapitulierte und in die Brüderschaft der Bauern eintrat, mußte Freiburg auf Verlangen der Bauern das Stadtsiegel an die Vertragsurkunde hängen<sup>2)</sup>. Weitergehende Forderungen um Geschütz, Pulver und Mannschaft wurden von der Stadt abgelehnt; doch mußte sie sich bequemen, den Bauern vier Falconetlein nach Schloß Limburg zu leihen, um den Rhein gegen eine etwaige Ueberschreitung durch die Welschen zu vertheidigen. Freiburg hat später in seiner Vertheidigungsschrift erklärt, die vier Geschütze seien „nicht viel Ehrenwerth gewesen“. Auch hätte die dazu bestimmte Bedienungsmannschaft den geheimen Befehl gehabt, dieselben zu zersprengen, wenn die Bauern sie zu einem andern Zwecke zu gebrauchen versuchten. Außerdem hätten sie die Geschütze bald wieder zurückgefordert<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Schreiber Nr. 267. 268. Zu diesen Forderungen der Bauern vergl. die Bestimmungen der von Cornelius veröffentlichten Landesordnung (Abhandlg. d. hist. Klasse d. Münch. Akad. IX (1866) S. 190).

<sup>2)</sup> N. a. O. Nr. 273. Ferner bekam Freiburg noch den Auftrag, den ursprünglich auf Papier geschriebenen Vertrag nochmals auf Pergament abschreiben und mit seinem Stadtsiegel versehen zu lassen. N. a. O. Nr. 283. Dabei herrschte von Seiten der Bauern die Absicht, Freiburgs Name derart zu compromittiren, daß es nicht mehr aus der Brüderschaft ausscheiden konnte. Denn Gregorius Müller, der Hauptmann des vor Breisach liegenden Hausens, hatte ein eigenes Siegel. N. a. O. Nr. 285.

<sup>3)</sup> Schreiber Nr. 465.

Eine weitere Folge des Eintritts in die Brüderschaft der Bauern war, daß Freiburg den 27. Mai den Städten Willingen, Säckingen und Laufenburg anzeigte, es könne ihnen mit dem bisherigen „Zusatz“ an bewaffneter Mannschaft nicht mehr dienen. Die Städte sollten entweder die bei ihnen liegenden Freiburger Knechte beurlauben oder auf eigene Kosten unterhalten<sup>1)</sup>.

Wenn Freiburg auch den im Vertrag übernommenen Verpflichtungen nachkam, so würde die Annahme doch unrichtig sein, daß es das mit großer Bereitwilligkeit gethan hat. Den Herren in Freiburg wollte es in der Gesellschaft der Bauern nicht behaglich werden, wie sie auch schon am 27. Mai sich über allerlei Vertragsverletzungen der Bauern im Kirchzartner Thal beschwerten<sup>2)</sup>. Als Rheinfelden von Freiburg Auskunft über das Geschehene verlangte, so schrieb man zurück, sie hätten sich „etlicher maß“ mit den Bauern vereinigt. Genaueres könnten sie nicht mittheilen, da der Vertrag sich zur Zeit in den Händen der zu den Bauern verordneten Rathsmitglieder befinde. Es ist unzweifelhaft, daß man jetzt schon den abgezwungenen Vertrag bedauerte und nur auf eine passende Gelegenheit wartete, um sich der Bürde zu entledigen.

Auch die Bauern scheinen die Empfindung gehabt zu haben, daß Freiburg nicht ganz offen gegen sie sei, obgleich die Stadt ihnen schrieb: „Wir meinen es ehrlich und gut, wollen auch allweg, so viel an uns gelangt, treulich rathen und zu gutem Frieden helfen.“ Wenn sich Freiburg über die Bauern beschwert hatte, so beschwerten sich diese auch wieder über Freiburg und baten es „um aller Nachbarschaft und Brüderschaft willen“, nicht gegen „das Evangelium“ zu handeln und jeden bei dem Seinen zu belassen. „So das geschieht, so werdet ihr von Gott dem Herrn Barmherzigkeit und Frieden erlangen.“ Darauf blieb Freiburg auch die Antwort nicht schuldig und klagte, daß gegen den Vertrag seinen alten Rechten und Gebräuchen beständig Eintrag geschehe<sup>3)</sup>.

1) Schreiber Nr. 277.

2) N. a. D. Nr. 275.

3) N. a. D. Nr. 283—285.

Wenn Freiburg gehofft hatte, durch einstweiligen Anschluß an die Bauern der Schwierigkeiten ledig zu werden, so zeigte sich das immer als ein Irrthum. Auch mit dem breisgauischen Haufen entstanden, wie schon die Zeit her mit den Schwarzwäldern, neue Zwistigkeiten. Während dieselben bei Heitersheim lagerten, wurde das Freiburg nahe gelegene Schloß Dachswangen verbrannt und weiter die Drohung laut, man werde den Herren von Dachswangen das Getreide auf dem Felde verbrennen, so daß Freiburg von neuem Beschwerde führen mußte.

Die glänzenden Erfolge, welche das schwäbische Bundesheer, Anton von Lothringen und der Kurfürst von der Pfalz über die Aufständischen errungen hatten, waren allmählich auch zur Kenntniß der Bauern gelangt. Der Schwarzwälder Haufe, der sich bei Neustadt gelagert hatte, fühlte sich aufs ernstlichste bedroht und wandte sich in den letzten Tagen des Mai nach Freiburg, man möge Bevollmächtigte zu ihnen schicken, um wieder zu „einem friedlichen Wesen“ zu gelangen. Freiburg entsprach der Bitte durch Absendung von drei Rathsverwandten und schrieb auch nach Billingen, man möge „mit den Sachen stillstehen“, damit desto eher Frieden gemacht und dem Blutvergießen gesteuert werden könne <sup>1)</sup>.

Auch die Breisgauer Haufen sungen an, der veränderten Lage Rechnung zu tragen: Gregorius Müller, der oberste Hauptmann im südlichen Breisgau, schrieb den 3. Juni von Basel aus nach Freiburg und sprach den Wunsch aus, Freiburg möge sein Bestes zur Wiederherstellung des Friedens thun, „daß mit Fried und Vernunft und nicht durch die Schreier mit dem Schwert gehandelt werde“. Ebenso schrieb Clewi Rüdi, der Hauptmann des Hochberger Haufens, in ganz anderem Tone als früher. Auch er wünschte dringend die Herstellung des Friedens und sprach die Erwartung aus, daß Freiburg seine Pflichten gegen die Brüderschaft erfüllen werde. Allerseits rüstete man sich zu einer Tagung in Offenburg. Auch Freiburg war eingeladen, und auf Verlangen des Markgrafen Ernst zu Baden übernahm es die

<sup>1)</sup> Schreiber Nr. 291. 298.

Verpflichtung, dessen Familie, welche seit Ausbruch der Empörung in Freiburg gewesen war, in Sicherheit eben dahin zu geleiten<sup>1)</sup>. Der Markgraf, welcher in der letzten Zeit in Straßburg und andern Städten Söldner gegen seine Unterthanen erworben hatte und die Seinen wiedersehen wollte, ließ sich von Freiburg einen Revers darüber ausstellen, der auch gern gegeben wurde<sup>2)</sup>.

Eine Gesandtschaft an Erzherzog Ferdinand und zahlreiche Schreiben an einflußreiche Persönlichkeiten, wie z. B. an Wolf von Hirnheim, den Pfandherrn der Herrschaft Kenzingen, der Mitglied der östreichischen Regierung in Württemberg war, bezweckten die Zerstreung des Mißtrauens, mit dem Freiburg von allen Seiten wegen seines Bundes mit den Bauern behandelt wurde<sup>3)</sup>. Es suchte überall zu zeigen, daß es nur gezwungen, der äußersten Noth weichend, zu den Bauern geschworen habe, da nach Wegnahme des Blochhauses auf dem Schloßberge an einen ernstlichen Widerstand nicht mehr gedacht werden konnte, hauptsächlich auch deshalb, weil Niemand der bedrängten Stadt trotz aller Hilferufe gegen die Uebermacht der Bauern Beistand geleistet hatte<sup>4)</sup>. Diese Darstellung entsprach im wesentlichen der Wahrheit, und andere Städte, deren Lage günstiger gewesen, hatten im Grunde keine Veranlassung, so geringschäßig von „den Herren in Freiburg“ zu reden.

Obgleich Freiburg noch Geschütze und Knechte bei dem Schwarzwälder Haufen hatte, wurde es von den Bauern doch schon mit dem größten Mißtrauen behandelt; dieses steigerte sich noch, als die Stadt eine weitere Forderung um Zusendung von Mannschaft und Geschütz an die Schwarzwälder entschieden ablehnte. Unter den Bauern ging die Rede, Freiburg werbe im geheimen Knechte gegen die Bauern und besonders zur Be-

1) Der Markgraf ließ übrigens seine Familie ohne Wissen des Rathes aus Freiburg wegführen und nach Breisach in Sicherheit bringen. Schreiber Nr. 352.

2) N. a. O. Nr. 306 a.

3) N. a. O. Nr. 306 Beilage. 310.

4) Die Zahl der Bauern wird meist auf 12,000 angegeben.

setzung des Schlosses Hochberg <sup>1)</sup>. Den 9. Juni ließ die Stadt Hans Wirth von Bahlingen, der besonders bei dem Brande des Klosters Tennebach theilhaftig gewesen und außerdem auf dem Freiburger Schloßberg herumspionirte, in Herdern festnehmen und nach abgelegtem Geständniß am folgenden Tage mit dem Schwerte hinrichten <sup>2)</sup>.

Um für alle Fälle gerüstet zu sein, wurden bald darauf vom Rath neue Vorsichtsmaßregeln beschlossen: man bestellte von neuem Hauptleute, Kriegsräthe, Wachtmeister. Man revidirte nicht bloß die alte Eintheilung der Zünfftigen in Rotten, sondern es wurde auch den Geistlichen und Mönchen eingeschärft, sich in Rotten zusammenzuthun. In Folge der neulich gemachten Erfahrungen wurde eine Rognmühle angelegt, und zugleich ging eine Aufforderung an die Einwohner von Güntersthal, auch ihre Mühle in die Stadt hereinzuführen <sup>3)</sup>.

Andererseits aber trafen auch die Bauern ernstliche Anstalten, um das säumige Freiburg zu Erfüllung seiner Bundespflichten zu veranlassen. Den 10. Juni erließ Hans Müller von Vulgenbach mit den andern Hauptleuten ein sehr entschiedenes Schreiben, in welchem 200 Mann und zwei Geschütze mit Pulver verlangt wurden. Aber die „getreuen Brüder“, wie die Freiburger von den Bauern angeredet wurden, zeigten wenig Lust, dieser Forderung zu entsprechen und erklärten, das würde ihnen bei der Herrschaft nur zu großem Schaden gereichen, und man solle ihnen die Leistung erlassen. Es begann nun ein langes Hin- und Herschreiben zwischen den Schwarzwälder Bauern und der Stadt Freiburg, wobei die Bauern immer wieder „das Schinden und Schaben“ der Herren betonten, das abgethan werden müsse <sup>4)</sup>.

Indessen versammelten sich die Vertreter des Markgrafen Ernst und anderer Herrschaften in Offenburg, um einen Frieden

<sup>1)</sup> N. a. D. Nr. 311.

<sup>2)</sup> N. a. D. Nr. 314.

<sup>3)</sup> Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXXIV 416.

<sup>4)</sup> Schreiber Nr. 317. 325. 330. 331. 335. 338. Mone Quellenf. II 101. „Die von Freiburg hätten mögen leiden, daß der Wein wäre wieder in dem Faß gewesen.“

mit den Bauern herzustellen. Es gelang wenigstens ein vorläufiges Uebereinkommen zu erzielen. Freiburg, welches durch zwei Gesandte dabei vertreten war <sup>1)</sup>, wahrte sich bei der Verhandlung von vornherein seine Selbständigkeit dadurch, daß es zu Protokoll erklären ließ, es habe gegen seinen Landesfürsten keine Beschwerde und die zu verabredenden Artikel könnten keine Geltung für die Stadt beanspruchen <sup>2)</sup>. Da man in Offenburg nicht ganz einig werden konnte, so versammelten sich die Vertreter der Bauern den 17. Juni von neuem in Freiburg und beredeten mehrere Maßregeln zur Beruhigung des Landes. Insbesondere sollte das häufige Sturmkläuten in den Dörfern unterbleiben. Nur der in jedem Dorfe aufgestellte Hauptmann sollte das Recht haben, die Erlaubniß zum Kläuten zu geben. Wichtigere Nachrichten sollten sofort nach Freiburg gemeldet werden, wo Michel Wagner, Hauptmann zu Heitersheim, und Christoffel Schwab, Hauptmann zu Rödningen, ihren beständigen Aufenthalt in der Herberge zum Salmen nahmen, um alle wichtigeren Dinge sofort mit dem Rathe der Stadt berathen und ordnen zu können. Vier Boten, „die Tag und Nacht reiten“ und immer bereit zu sein hatten, sollten möglichst schnell die nöthigen Rundschaften und Beschlüsse im Breisgau verbreiten <sup>3)</sup>.

Der Rath der Stadt hielt es jetzt für angezeigt, Schritte bei der Regierung zu thun, um etwaigen übeln Folgen seiner früheren Handlungen vorzubeugen. Abgeordnete gingen nach Innsbruck und erstatteten Bericht. Es war freilich nicht ganz wahr, wenn dieselben erklärten, Freiburg habe zu den Bauern schwören müssen, weil sie wegen Abgrabung des Wassers die Mühlen nicht mehr hätten benutzen können und ihnen so die „Leibesnahrung“ ausgegangen sei. Die Regierung hielt die Entschuldigungsgründe für genügend, erklärte zwar, der Bund mit den Bauern wäre besser

1) Ulrich Wirtner und Wilhelm Vogt. Schreiber Nr. 334.

2) Freiburg hat später sein Verhalten zu Offenburg sehr zu seiner Verteidigung benützt; die Stadt Offenburg machte ihm dabei allerlei Schwierigkeiten. Zeitschr. XXXIV 450. 452. Schreiber Nr. 389.

3) Schreiber Nr. 337.

vermieden worden, man wolle sie aber in Gnaden annehmen und man erwarte, daß sie sich wieder als gehorsame Unterthanen erweisen sollten wie ihre Vorfahren <sup>1)</sup>. Ähnlich wie Freiburg erging es auch andern breisgauischen Städten. Die beständigen Rechtsverletzungen der Bauern und die Furcht vor einer Strafe durch die Regierung ließen dieselben nicht zur Ruhe kommen. So theilte Emdingen den 20. Juni an Freiburg mit, daß es in Ensisheim ähnliche Schritte gethan, wie Freiburg in Innsbruck, und es war von einer Versammlung der Vertreter sämmtlicher breisgauischen Städte die Rede, um eine gemeinsame Bitte bei der Regierung einzureichen <sup>2)</sup>. Die Schwarzwälder Bauern ahnten von diesen Vorgängen schwerlich etwas, sonst würden sie sich nicht noch mehrmals um Rath nach Freiburg gewandt haben <sup>3)</sup>.

So entschloß sich denn Freiburg den 17. Juli, den entscheidenden Schritt zu thun und den Bauern den Vertrag abzukünden. Die Vertreter der Schwarzwälder und Breisgauer Bauern waren auf einer Tagung zu Basel versammelt, als sie das Schreiben Freiburgs erhielten, worin die Stadt sich von ihnen los sagte, da sie gegen den Vertrag „mehr denn in einem Weg widerwärtig gehandelt haben“. Denselben Tag ging auch ein Schreiben an Erzherzog Ferdinand ab, welches die Nachricht von der Abkündigung des Vertrages enthielt und zugleich die Bitte um Unterstützung durch Bewaffnete aussprach <sup>4)</sup>. Aber damit war der Rath der Stadt noch nicht zufrieden: man beschloß die Schuldigen auch zu strafen und theilte schon den 19. Juli diese Absicht der vorderösterreichischen Regierung zu Ensisheim mit. Hatten aber die Freiburger Herren erwartet, damit der Regierung etwas Angenehmes zu erweisen, so zeigte ihnen ein sofortiges Schreiben der Regierung, wie falsch sie gerechnet hatten. Der Landvogt

1) U. a. D. Nr. 339.

2) U. a. D. Nr. 344.

3) U. a. D. Nr. 348, 353.

4) U. a. D. Nr. 385, 386. Außerdem nahm die Stadt 1000 Knechte in ihren Sold. *Mon. Quellen*, II 103. Nach andern Angaben übrigens nur 600. *Schreiber III Einl.*, p. XV. Bei der Annahme derselben war Freiburg nicht immer glücklich. U. a. D. Nr. 390.

Wilhelm von Rappoltstein sprach zwar seine Freude über die Abkündigung des Vertrages aus, aber von einer Bestrafung der Schuldigen rieth er entschieden ab und erklärte ferner, ihnen augenblicklich auch keine Unterstützung geben zu können. Freiburg ließ sich aber durch solche Rathschläge in seinem Thun nicht beirren und setzte alle die Schuldigen gefangen, deren es habhaft werden konnte<sup>1)</sup>. Als nun die „Send- und Nachtboten“ der Städte Straßburg, Basel, Breisach und Offenburg sich für die Freiburger Unterthanen verwandten, so erklärte der Rath, er sei durch den Offenburger Vertrag nicht gebunden, da seine Bevollmächtigten als „Beistände“ und nicht als Partei bei den Verhandlungen zugegen gewesen seien.

Aber die Handlungsweise Freiburgs fand wenig Beifall. Selbst die Regierung in Ensisheim lehnte es vorsichtig ab, Freiburg auf dessen Wunsch einen Rath zu ertheilen. Schmachlieder entstanden gegen die „bundesbrüchige“ Stadt und wurden in den Städten des Breisgaus, z. B. in Staufen, auf der Straße gesungen<sup>2)</sup>. Als Freiburg von Breisach die Bestrafung der Schuldigen verlangte, lehnte auch diese Stadt die Aufforderung ab, denn der Aufruhr im Breisgau und Schwarzwald sei noch so groß wie je, und sie seien bisher gegen Jedermann unparteiisch gewesen. Freiburg scheint übrigens mit der größten Härte aufgetreten zu sein: in Kirchzarten wurden „etliche erstochen, etlichen Haus und Hof verbrannt, etliche gefangen genommen“, überhaupt großer Schaden angerichtet, so daß die Gemeinde verzweiflungsvoll nach Freiburg schreibt, ob sie die Kirchzartener ganz vertrieben haben wollten<sup>3)</sup>. Mit der gleichen Strenge wie gegen die eigenen

1) Schon in den ersten Tagen wurden drei Bauern aus dem Himmelreich gefaßt, in den Diebsthurm gelegt und erst auf Verlangen der Markgrafen von Baden und der Städte Straßburg, Basel, Offenburg und Breisach gegen eine bedeutende Bürgschaft entlassen. Schreiber Nr. 393. 394.

2) A. a. O. Nr. 397. 398. 405. 406.

3) A. a. O. Nr. 414—416. Das Datum bei Mone (Quellen. II 104) 10.—16. September muß falsch sein. Die Kirchzarter wollten übrigens unschuldig und nur von den Schwarzwäldern gezwungen sein. Baumann Aften Nr. 440.

Untertanen zu Kirchzarten wandte sich die Stadt auch gegen Kirchhofen, Stausen und andere Breisgauer Orte. Jakob Hoß, ein Einwohner von Heitersheim, hatte geäußert, die Freiburger hätten an den Bauern wie Schelme und Bösewichte gehandelt. Zu seinem Unglück kam er in die Gewalt der Stadt, welche ihn verurtheilte und ihm vom Scharfrichter auf dem Fischmarkt die zwei vordersten Finger der rechten Hand abhauen ließ. Außerdem mußte er in der Urfehde noch versprechen, 10 Pfund Rappen als Strafe zu zahlen „ohne alle Widerrede“. Die Stadt schreibt den 25. August an Erzherzog Ferdinand, sie habe den Untertanen vier Artikel vorgelegt, und als dieselben deren Annahme verweigerten, sie mit „Raub, Brand und Todtschlag“ endlich zum Nachgeben gebracht<sup>1)</sup>. David von Landeck, dessen Untertanen zu Littenweiler, Falkenbühl, Espach, Wießneck, Falkenstein, Ebnet und andern Orten sich wieder unterworfen hatten, erwirkte einen Befehl der Regierung in Ensisheim an Freiburg, wornach die Stadt nichts gegen dieselben unternehmen solle, wozu vermuthlich große Lust vorhanden war<sup>2)</sup>. Auch in der Stadt selbst suchte man die Schuldigen zu strafen. Die Festsetzung eines gewissen Blasf Bomer erregte große Aufregung unter seiner Zunft. Man hielt Zusammenkünfte in der Zunfttherberge ab; eine ganze Schaar erschien im Rathshofe und verlangte die Freilassung Bomers, ohne daß jedoch etwas erreicht worden zu sein scheint. Hingegen ließ der Rath die zwei Anstifter dieser Bewegung ergreifen und mit dem Schwerte hinrichten. Der Rath blieb mit zäher Hartnäckigkeit auf der einmal betretenen Bahn und ließ sich durch keine Einsprachen von außen oder innen beirren.

Zugleich verstand es der Rath durch geschickte Unterhandlungen die Gunst der Regierung zu gewinnen. Als er nach Ensisheim mittheilte, er beabsichtige seine Untertanen nach dem Offenburgischen Vertrag wieder huldigen zu lassen, bekam er be-

<sup>1)</sup> Schreiber Nr. 421. 426. 427. 431.

<sup>2)</sup> A. a. D. Nr. 434. Ein gleicher Befehl erging wegen der sog. Mark, westlich von Freiburg, welche Konrad Stürzel von Buchheim gehörte. A. a. D. Nr. 442.

ruhigende Zusicherungen: ein kaiserlicher Commissar werde demnächst erscheinen und die Verhältnisse wieder ordnen <sup>1)</sup>. Die Stadt ließ indessen eine Vertheidigungsschrift ausarbeiten, um ihre Haltung während des Krieges zu rechtfertigen. In derselben wurden mit großer Genauigkeit diejenigen Punkte zusammengestellt, die zur Entschuldigung Freiburgs dienen konnten, andererseits aber doch auch manches verschwiegen, was zu schwerer Anklage dienen konnte. So erklärt z. B. die Schrift, Freiburg habe nur vier Geschütze zur Vertheidigung des Rheines gegen die Welschen auf kurze Zeit geliehen, während es doch auch dem Schwarzwälder Haufen Geschütze hatte abgeben müssen <sup>2)</sup>. Die Regierung zu Ensisheim schickte diese Schrift sofort nach Tübingen an Erzherzog Ferdinand. Freiburg beauftragte den Stadtschreiber Ulrich Vischer, die Sache noch persönlich zu vertreten, und schon den 31. Oktober sah man sich am erwünschten Ziel. Erzherzog Ferdinand theilte unter diesem Datum der Stadt mit, er habe ihre Entschuldigung vernommen und sei für diesmal damit zufrieden. Er erwarte, daß Freiburg in Zukunft gegen das Haus Oestreich sich so erzeige, daß man Grund habe, die Stadt in gnädigem Schutz zu haben <sup>3)</sup>.

### 36. Ulrich Basius und die Bauern.

Wir schöpfen unsere Kenntniß des Bauernkrieges überwiegend aus amtlichen Aktenstücken, aus Schreiben, Gutachten, Protokollen u. dergl. Damit gewinnen wir ein zuverlässiges Bild jener deut-

<sup>1)</sup> N. a. O. Nr. 459—461.

<sup>2)</sup> Die Schrift vom 5. Oktober bei Schreiber Nr. 465. — *Monne Quellenf.* II 99.

<sup>3)</sup> Schreiber Nr. 466. 469. 471. Welche Schritte später die Bauern zu Kirchgarten und der Nachbarschaft thaten, jedenfalls mit Einwilligung Freiburgs, berichtet Baumann Akten Nr. 440.